

# Der Bologna-Prozess als Chance für eine praxeologische Wende in der Psychologieausbildung

The Bologna process as an option for a praxeological turn in the training of Psychologists

Aglaja Przyborski & Gerhard Benetka

## Zusammenfassung

*Die Reorganisation des europäischen Hochschulsystems durch den so genannten Bologna-Prozess bedingt die Einführung eines neuen zweistufigen Systems von Studienabschlüssen (Bachelor und Master). Die Fakultäten bzw. Institute für Psychologie an österreichischen (staatlichen) Universitäten haben auf diese neuen Anforderungen an die Lehre bislang eher zögerlich reagiert. An der seit einem Jahr bestehenden Sigmund-Freud-Privatuniversität (SFU) ist nun ein Bakkalaureat-Studium Psychologie eingerichtet, das auf die aus den Bemühungen um eine Vereinheitlichung des europäischen Hochschulwesens resultierenden Herausforderungen an das Fach Psychologie von einer kulturwissenschaftlichen Perspektive aus reagiert. Dieses Studienprogramm wird im vorliegenden Text ausführlich dargestellt. Es zielt darauf ab, der in der Bologna-Erklärung festgeschriebenen zweifachen Anforderung an ein Bachelor-Studium gerecht zu werden: nämlich den Absolventen berufspraktisch relevante Qualifikationen zu vermitteln und sie gleichzeitig auch für den Einstieg in aufbauende Masterstudiengänge vorzubereiten.*

## Abstract

*The re-organization of higher education through the "Bologna process" has imposed a qualitatively new study system for German language area universities. Psychological institutes and faculties have reacted very diversely to this challenge. At the newly-founded Sigmund Freud University (SFU) in Vienna, there opened a window of opportunity to answer that challenge from a cultural science perspective. Building on the 'praxeological turn' in the human and social sciences, the SFU psychology curriculum, which is described and explained in this article, aims at re-tightening the relations between research and practice, between research practice and teaching, and between phenomena and theoretical reflections. It is furthermore enriched by integrative import of knowledge from sociology, anthropology, history, and other cultural sciences, and rooted substantively in the rich history of classical psychology that happens to have direct Austrian origins.*

Am 19. Juni 1999 wurde in Bologna die „Gemeinsame Erklärung der Europäischen Bildungsminister“ über die Schaffung eines „Europäischen Hochschulraumes“ verlautbart und von Vertretern 29 europäischer Länder unterzeichnet. Sie zielt vor allem auf eine Vereinheitlichung des europäischen Hochschulsystems und damit auf eine Förderung der Mobilität der Studierenden ab. Sichtbares Resultat des so genannten Bologna-Prozesses ist die Einführung eines zweistufigen Systems von Studienabschlüssen: Bakkalaureus bzw. Bakkalaurea oder Bachelor (3 Jahre) und Magister bzw. Magistra oder Master (2 Jahre). Diplomstudiengänge, wie sie bisher im deutschsprachigen Raum durchgeführt wurden, lassen sich mit dem neuen Modell nicht vereinbaren.

Die staatlichen Universitäten reagieren auf die neuen Anforderungen bisher eher träge. Dies nimmt nicht wunder, denn für das Fach Psychologie gestaltet sich die Umstellung besonders schwierig: Die im Bologna-Modell geforderte Vermittlung berufspraktischer Qualifikationen im Bakkalaureatsstudium läuft den bisher geltenden Diplomstudienplänen diametral entgegen. Darin war gerade in den ersten Studienphasen das Schwergewicht auf eine wissenschaftliche Ausbildung gelegt worden. Berufliche Spezifizierungen folgten – oft nur in Ansätzen – frühestens in höheren Semestern oder – wie in Österreich in den Bereichen Gesundheits- und Klinische Psychologie – überhaupt erst in postgradualen Programmen. Diesen Ausbildungsstrukturen liegen nationale gesetzliche Regelungen des Psychologen-Berufs zugrunde. Nach dem in Österreich seit 1991 geltenden Psychologen-Gesetz können Absolventen eines Bakkalaureatsstudiums nicht freiberuflich als Psychologen tätig werden bzw. diesen Titel nicht führen.

Wie kann also unter diesen Rahmenbedingungen ein sinnvolles Bakkalaureatsstudium konzipiert werden? Im Folgenden wird dieser Frage am Beispiel des bereits vom Österreichischen Akkreditierungsrat zugelassenen Bakkalaureat-Studiengangs an der Sigmund Freud Privatuniversität (SFU) nachgegangen.

## 1. Zum Kontext im gesamten deutschsprachigen Raum

In Abhängigkeit von den strukturellen Gegebenheiten an den Studienstandorten sind im deutschen Sprachraum bislang sehr unterschiedliche Bakkalaureats-Modelle reali-

siert worden. Große Universitäten haben die Möglichkeit, innerhalb eines breit angelegten human- oder sozialwissenschaftlichen Bakkalaureatsstudiums verschiedene Module anzubieten (z.B. Soziologie, Politologie, Psychologie etc.); am meisten verbreitet (z.B. in Bern) ist dabei ein Major/Minor-Modell (z.B. Major in Psychologie, Minor in Soziologie). Es ist klar, dass in einer solchen Konzeption die Funktion des Bakkalaureatsabschlusses als eigenständige Berufsqualifikation letztlich verschwunden ist. Solche Ausbildungslehrgänge stellen vielmehr eine Art Propädeutikum für darauf aufbauende Spezialstudien dar. Das gilt auch für facheinschlägige Psychologie-Bakkalaureate (z. B. in Basel), die als Grundstudium für darauf direkt aufbauende berufsqualifizierende Masterstudiengänge gedacht sind. Den Bologna-Forderungen nach einer beruflichen Orientierung bereits innerhalb des Bakkalaureatsstudiums mehr gerecht werden Studiengänge, die auf eine frühe Spezialisierung setzen: so bietet z. B. die Universität Bochum ein wirtschaftspsychologisches Bakkalaureatsprogramm an.

## 2. Prinzipien und Ausrichtung des Bakkalaureatsstudienganges an der SFU

Das Grundstudium an der SFU, das wir nun vorstellen, ist ein fachspezifisches psychologisches Bakkalaureat und – im Unterschiede zu den genannten Modellen – als Studium generale konzipiert. Gegen ein allgemein humanwissenschaftliches Bakkalaureat spricht die weitgehend fehlende berufspraktische Perspektive für die Absolventen. Eine zu frühe Spezialisierung innerhalb des Faches Psychologie wiederum bedeutet nicht nur eine Überforderung für Studienanfänger, die sich ohne allgemeines Grundlagenwissen sehr früh auf relativ enge berufliche Perspektiven festlegen müssen. Außerdem wird damit die unseres Erachtens wichtige Phase einer noch nicht „verzweckten“, d. h. an Berufsperspektiven ausgerichteten Aneignung psychologischer Basiskompetenzen übersprungen.

Die Entscheidung für ein Studium generale bedeutet aber keineswegs, dass – so wie viele deutsche Universitätsinstitute dies unter dem Druck des Faktischen praktizieren – letztlich an einer überkommenen Diplomprüfungsordnung festgehalten wird. Im Gegenteil: Die SFU öffnet sich mit dem Bakkalaureatsprogramm in Psychologie den Anforderungen des Bologna-Prozesses nach beiden Seiten. Sie verfolgt eine Qualifizierung, die einen Berufseinstieg ermöglichen kann, und eine wissenschaftliche Grundausbildung, die für konsekutive Magisterstudienlehrgänge vorbereitet.

Diesem ehrgeizigen Ziel liegt die Auffassung zu Grunde, dass ein gründliches Verständnis wissenschaftlichen Denkens und Handelns unmittelbar für die Bedürfnisse des Arbeitsmarkts und die Erwartungen an akademisch gebildetes Personal relevant ist. Dieses Verständnis erwerben die Studierenden im Zuge einer grundlegenden, d. h. auch entsprechend wissenschaftstheoretisch reflektierten Ausbildung in empirischen Forschungsmethoden. Die Vertraut-

heit mit wissenschaftlichen Methoden ermöglicht es insbesondere sich von der Unmittelbarkeit persönlicher Eindrücke zu distanzieren, Wahrnehmungs-, Denk- und damit Handlungsmöglichkeiten zu erweitern und sich so Umwelten und Kulturen effizient zu erschließen. Interviewtechniken stellen z. B. nicht nur eine zentrale Kompetenz empirischer Forschung dar, sondern finden auch in der Berufspraxis Anwendung, etwa in Bewerbungsgesprächen und diagnostischen Gesprächen. Die berufspraktische Qualifizierung zielt mithin auf den Erwerb folgender Kompetenzen:

1. Die Absolventen erwerben im Laufe ihres Bakkalaureatsstudiums kommunikative Kompetenzen, um aus psychologischer Sicht Entwicklungspotentiale von Einzelnen, Gruppen und größeren Systemen zu erkennen und diese eigenständig und gegebenenfalls unter Beiziehung von Spezialisten (auch aus anderen Professionen) zur Entfaltung zu bringen. Ein weiterer Schwerpunkt liegt auf der Entwicklung der Fähigkeit, zwischen professionellen und wissenschaftlichen Anliegen in der Praxis zu vermitteln. Das Berufsfeld, das sich die Absolventen damit eröffnen, lässt sich mithin als psychologische Assistenz in vielfältigen Berufssparten kennzeichnen, u. a. in Werbung und Marketing, Arbeit und Bildung sowie Gesundheit.
2. In konkreten Beratungskontexten sollen Absolventen des Psychologie-Bakkalaureats an der SFU über die Fähigkeit verfügen, wissenschaftliches Denken und wissenschaftliche Empirie mit berufspraktischer Erfahrung zu verbinden. Es geht darum, die in vielen Bereichen (z. B. gerade auch in der Praxis von Supervision, Coaching und Mediation) fehlende wissenschaftliche Expertise, erstens, zu erkennen und, zweitens, in der eigenen praktischen Arbeit dieses Manko wenigstens ein Stück weit zu beheben. Auf dieser Grundlage ist es schließlich auch möglich, schlechte Praxis in der Beratung von Menschen in je gegebenen beruflichen Zusammenhängen zu kritisieren und an ihrer Umgestaltung und Professionalisierung mitzuwirken.
3. Gerade in der gegenwärtig vorgängigen strukturellen Umgestaltungen der Sozialpolitik, die unter dem Motto einer weitgehenden Privatisierung öffentlich finanzierter sozialer Dienste steht, werden in naher Zukunft Experten und Expertinnen am Arbeitsmarkt nachgefragt, die imstande sind, Maßnahmen zur Qualitätssicherung, die für privaten Trägerorganisationen von sozialen Dienstleistungen notwendig werden, auf einem nicht nur betriebswirtschaftlichen, sondern auch sozialwissenschaftlichen Ansprüchen genügenden Niveau zu planen und umzusetzen.

Inhaltlich ist das Grundstudium Psychologie an der SFU stark sozial- und kulturwissenschaftlich ausgerichtet und damit als Alternative zur gegenwärtig den Mainstream beherrschenden und an den staatlichen Universitäten vorwiegend vertretenen naturwissenschaftlichen Orientierung der Psychologie positioniert. „Alternative“ bedeutet nicht ein-

fach „Opposition“: Vielmehr wird theoretisch und praktisch vermittelt, dass verschiedene Ansätze in der Psychologie in unterschiedlichen Weltanschauungen verankert sind. Die Studierenden werden in der Lehre zunächst mit dem state of the art der Psychologie vertraut gemacht. Dieser erste Schritt in das Fach vollzieht sich allerdings unter Einbeziehung von oft implizit zugrunde liegenden wissenschafts- bzw. erkenntnistheoretischen Vorannahmen. In dem Maße, in dem die gegenwärtige Verfasstheit der Psychologie nicht als „naturnotwendig“, sondern als eine Möglichkeit unter anderen dargestellt wird, öffnet sich auch der Blick auf Alternativen. Besonderes Augenmerk wird dabei auf die Kritik des Ein-Personen-Paradigmas der naturwissenschaftlichen Psychologie gelegt. Als Ansätze zur Überwindung der daraus resultierenden und vor allem auch die lebenspraktische Relevanz psychologischer Forschungsergebnisse betreffenden Beschränktheit nomothetischer Psychologie interessieren vor allem Konzeptionen, in denen die auch letztlich in den diversen Spielarten kritischer Psychologie aufgerissene Kluft zwischen „Individuum“ und „Gesellschaft“ zu überbrücken versucht wird. Dass dabei gerade auch in Grundlagenfächern wie der Allgemeinen Psychologie auf „fachfremde“ Theorieentwürfe (z. B. auf Bourdieus Habitus-Konzept oder auch auf Luhmanns Systemtheorie, um hier nur zwei besonders relevante Theorietraditionen zu nennen) Bezug zu nehmen sein wird, ist ganz im Sinne des Studienprogramms: Gegenstandsbereiche der Psychologie werden unter jeweils eigener Perspektive auch von anderen Disziplinen berührt und behandelt. Es geht, und das nicht nur in den dezidiert interdisziplinär ausgerichteten Lehrveranstaltungen, darum, in der Lehre solche Affinitäten, Überschneidungen und Irritationen durch andere (angrenzende) Disziplinen gezielt zu fördern. Schließlich sollen die Absolventen auch die Kompetenz erwerben, mit Vertretern anderer Disziplinen in der Berufspraxis konstruktiv zusammenzuarbeiten.

Das Bakkalaureatsstudium stellt die Grundstufe eines kulturwissenschaftlich fundierten Vollstudiums Psychologie an der SFU dar. Darauf aufbauend sind in der Folge spezialisierte Magisterstudiengänge geplant, etwa in Wirtschaftspsychologie, Kultur- und Medienpsychologie oder Leistungs- und Sportpsychologie, welche die eben geschilderte grundsätzliche Ausrichtung in spezielleren Themen- bzw. Berufsfeldern fortführen. Als Schlussstein des Vollstudiums ist ein (auch für AbsolventInnen angrenzender Disziplinen offenes) Dr. phil.-Studium konzipiert, das um definierte Forschungsschwerpunkte organisiert sein wird (zu Beginn ist hier etwa an Medienpraxiskulturen, interkulturelle Wirtschaftspsychologie und Migrationsforschung gedacht).

### 3. Das Bakkalaureatsstudium im Detail

Die einzelnen Lehrveranstaltungen sind im Studienplan nicht nur vertikal, sondern auch horizontal, d.h. innerhalb der einzelnen Semester, weit stärker mit einander verbunden, als dies in traditionellen Psychologiestudien für gewöhnlich der Fall ist. Vier Ausbildungsschienen (Theorie, wissenschaftliche Methoden und Schlüsselkompetenzen, Grundlagen für inter- und transdisziplinäre Arbeit, psychologische handlungspraktische Kompetenzen) gliedern alle sechs Semester der Ausbildung. Innerhalb dieser Schienen bauen die Lehrveranstaltungen weitgehend aufeinander auf. Einzelne Lehrveranstaltungen sind aber auch über die Grenzen der Ausbildungsschienen hinweg, sozusagen „horizontal“ mit einander in Beziehung gesetzt. Das macht den Studienplan zwar ein wenig unflexibel hinsichtlich individueller Gestaltungsmöglichkeiten. Dafür ist aber – gefördert natürlich auch durch die relativ kleine Zahl an Studierenden – mit der Bildung von relativ stabilen Peergroups zu rechnen, die den Studiengang gemeinsam durchlaufen. Die Querverbindungen der Lehrveranstaltungen innerhalb der einzelnen Semester unterstützen die Studierenden dabei, Theorien mit bestimmten Handlungspraxen zu verknüpfen und unterschiedliche Paradigmen erfahrungsnah miteinander zu vergleichen, da diese innerhalb eines Semesters auf ein und dasselbe ausgewählte Phänomen in Anschlag gebracht werden können.

Betrachten wir zunächst die 4 Hauptschienen getrennt voneinander, um deren „vertikalen“ Aufbau darzustellen. Erst im Anschluss daran werden wir uns den Besonderheiten der „horizontalen“ Organisation, d. h. der Verknüpfung von Lehrveranstaltungen innerhalb der Semester zuwenden. Zur Illustration des Studienplans werden die Inhalte und Lehrziele jeweils einer Lehrveranstaltung aus den vier Schienen im Folgenden etwas ausführlicher erörtert.

#### 3.1. Theorie

1. Semester	Paradigmengeschichte der Psychologie I VO 3 ECTS	Proseminar zur Vorlesung I PS 5 ECTS
2. Semester	Paradigmengeschichte der Psychologie II VO 3 ECTS	Proseminar zur Vorlesung I PS 5 ECTS
3. Semester	Allgemeine Psychologie I VO 3 ECTS	Entwicklungspsychologie I VO/UE 5 ECTS
4. Semester	Allgemeine Psychologie II VO 3 ECTS	Entwicklungspsychologie II VO/UE 5 ECTS
5. Semester	Sozialpsychologie I VO/UE 5 ECTS	Psychologische Diagnostik I VO/UE 5 ECTS
6. Semester	Sozialpsychologie II VO/UE 5 ECTS	Psychologische Diagnostik II VO/UE 5 ECTS

Die Ausbildungsschiene Theorie setzt sich aus fünf Hauptfächern zusammen: der Paradigmengeschichte, der Allgemeinen Psychologie, der Entwicklungspsychologie, der Sozialpsychologie und der Psychologischen Diagnostik. Alle diese Fächer werden über zwei Semester geführt. Im ersten Semester werden dabei jeweils die Hauptströmungen des Faches, wie wir sie in den gegenwärtigen akademischen Schwerpunktsetzungen finden, unterrichtet. Im zweiten Semester werden dann jeweils ausgewählte Spezialgebiete aus einer kulturpsychologischen Perspektive vermittelt sowie kulturpsychologische bzw. medientheoretische, wissenssoziologische oder phänomenologisch-hermeneutische Annäherungen an diese Gebiete vorgetragen.

Eine Ausnahme bildet die zweisemestrige Vorlesung Paradigmengeschichte. Diese führt ganz prinzipiell in die kulturhistorische Verfasstheit des wissenschaftlichen Denkens ein. Zunächst geht es dabei um die Herausbildung der modernen wissenschaftlichen Psychologie. Ausgehend vom so genannten Introspektionsproblem werden die großen Grundrichtungen der Psychologie (europäische Bewusstseinspsychologie, Behaviorismus und „kognitive Wende“ der Psychologie, geisteswissenschaftliche Psychologie) dar-

Skinner's näher eingegangen, anschließend auf die von Wygotski begründete Kulturhistorische Schule, die in kritischer Distanz zu diesen Ansätzen steht. Schließlich werden die Kernannahmen der kognitiven Psychologie und neuere Entwicklungen der Kulturpsychologie thematisiert.

Zu den Vorlesungen Paradigmengeschichte I und II ist jeweils ein begleitendes Proseminar vorgesehen. Dabei steht die selbstständige Aneignung klassischer Texte der Psychologiegeschichte im Mittelpunkt. Alle anderen Vorlesungen dieser Schiene werden als Vorlesung und Übung gehalten; dies soll es den jeweiligen Lehrveranstaltungsleitern ermöglichen, exemplarisch ausgewählte Lehrinhalte auch praktisch zu vertiefen. Das übergeordnete Lehrziel ist, den Studierenden einen historischen Überblick über die Entwicklung der akademischen Psychologie zu geben und sie mit dem gegenwärtigen Diskussionsstand des Faches vertraut zu machen. Gleichzeitig damit sollen die Studierenden aber die Primordialität von Kultur für das Denken selbst begreifen lernen.

### 3.2. Methoden und Schlüsselqualifikationen

1. Semester	Einführung in die empirische Human- u. Sozialforsch. VO 3 ECTS	Proseminar zur Vorlesung PS 5 ECTS	Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens PS 5 ECTS
2. Semester	Einführung in quantitative Methoden Erhebung VO 3 ECTS	Übung zur Vorlesung PS 5 ECTS	Wissenschaftliches Schreiben PS 5 ECTS
3. Semester	Einführung in qualitative Methoden I VO 3 ECTS	Übung zur Vorlesung Beobachten PS 5 ECTS	Statistik I VO/UE 5 ECTS
4. Semester	Einführung in qualitative Methoden II VO 3 ECTS	Übung zur Vorlesung Befragen PS 5 ECTS	Statistik II VO/UE 5 ECTS
5. Semester	Bakkalaureat-Arbeit Vorbereitung SE 6 ECTS		Projektmanagement PS 5 ECTS
6. Semester	Bakkalaureat-Arbeit SE 10 ECTS		

gestellt. Das Kantsche Diktum der Nichtanwendbarkeit der Mathematik auf die „Phänomene des inneren Sinns“ liefert den Einstieg in die Rekonstruktion der Entstehungsgeschichte der klassischen Psychophysik. Zum Abschluss des Semesters wird ausführlich auf die (Sonder-)Entwicklung der Psychologie in Österreich (Brentano; Meinong und die Grazer Schule) eingegangen. Im zweiten Semester werden einzelne Schulen und Richtungen der Psychologie vorgestellt. Zunächst stehen dabei die europäische Tradition, i. e. die Würzburger Schule, die Berliner Gestalttheoretische Schule und die Wiener Bühler-Schule im Mittelpunkt. Im Bezug auf den Behaviorismus wird auf die neobehavioristischen Richtungen und auf den radikalen Behaviorismus

Die zweite große Ausbildungsschiene ist mit der Bezeichnung Methoden und Schlüsselqualifikationen umschrieben – eine Bezeichnung, die die dem Programm zugrunde liegende Überzeugung ausdrücken will, dass Techniken empirischer Forschung unmittelbare praktische Relevanz haben. Es handelt sich dabei um Kompetenzen und Techniken, die von Akademikern im Berufsleben erwartet werden und oft (wenn überhaupt) erst im letzten Teil eines Diplomstudiums – nämlich in der Phase eigener Forschungsbemühungen im Kontext einer wissenschaftlichen Abschlussarbeit – erworben werden. Zu diesen Schlüsselqualifikationen zählen:

1. Textproduktion
2. Be- und Verwertung von Ergebnissen empirischer Forschung
3. Gesprächs- und Interviewtechniken
4. Beobachtungstechniken
5. Projektmanagement

Der Grundidee des Studienprogramms entsprechend, steht am Beginn dieser Ausbildungsschiene eine Einführung in die kulturelle und historische Entwicklung verschiedener empirischer sozial- und humanwissenschaftlicher Forschungsansätze. Es wird gezeigt, dass unterschiedliche Erkenntnistheorien (implizite wie explizite) mit unterschiedlichen Wissenschaftstheorien und damit auch Methoden und Methodologien einhergehen. Im Anschluss werden die Forschungslogiken qualitativ-rekonstruktiver und quantitativ-standardisierter Methoden dargestellt und durch gängige Verfahren und Instrumente exemplifiziert. Dabei wird das Hauptaugenmerk stets auf die Reflexion von Gemeinsamkeiten und Unterschieden des alltäglichen und des wissenschaftlichen Erfahrungswissens gerichtet. Vor diesem Hintergrund ist dann auch die Besonderheit professioneller Erfahrungs- und Wissensbildung einzusehen. Die Inhalte der Vorlesung werden – wie analog zu den Vorlesungen zur Paradigmengeschichte – in einem begleitenden Proseminar vertieft.

Die Lehrveranstaltung „Einführung in quantitativen Forschungsmethoden“ konzentriert sich im zweiten Semester auf Probleme der Untersuchungsplanung und Datenerhebung. Im dritten und vierten Semester wird die Ausbildung in quantitativen Methoden dann mit zwei Lehrveranstaltungen Statistik I und II weitergeführt, die den Studierenden die Grundlagen der Deskriptiv- und Inferenzstatistik vermittelt.

In die qualitativ-rekonstruktiven Methoden wird parallel dazu – also im dritten und vierten Semester – im Rahmen einer zweisemestrigen Vorlesung eingeführt. Da die Qualität dieser Methoden insbesondere von ihrer metatheoretischen Einbettung abhängig ist, profitiert diese Lehrveranstaltung von den erkenntnistheoretischen Grundlagen, die in der Lehrveranstaltung „Einführung in die empirische Human- und Sozialwissenschaftliche Forschung“ bereits aufgearbeitet wurden. Das Schwergewicht kann mithin auf die klassischen Formen der Erhebung wie teilnehmende Beobachtung, narratives Interview, Gruppendiskussion sowie auf Spielarten fokussierter Erhebungen oder das Experteninterview gelegt werden. Dabei werden die einzelnen Methoden und Techniken im Zusammenhang ihrer Methodologien, erkenntnistheoretischen Tradition und theoretischen Voraussetzungen dargestellt. Gruppendiskussionen können beispielsweise ohne eine grundlagentheoretische Fassung von Kollektivität in ihrem Potential kaum ausgeschöpft werden. (Das Gruppendiskussionsverfahren ist darüber hinaus ein vortreffliches Lehrstück zur Überwindung des Ein-Personen-Paradigmas; ein Paradigma, das sich fest in unserem wissenschaftlichen wie alltäglichen Denken eingestaltet hat). Erst dieses Verständnis des erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Kontexts, dem die einzelnen

Verfahren angehören, erlaubt es schließlich, die Gesamtlage einer Untersuchung zu begreifen und zu bewerten; denn nur allzu oft werden Methoden aus vorgeblich praktischer Notwendigkeit ihres metatheoretischen Anspruchs und Umfeldes entkleidet und damit aber zumeist auch eines guten Teils ihres wissenschaftlichen Potentials beraubt. Dieser Gedanke bleibt auch im darauf folgenden Semester leitend, in dem auf jene Auswertungsverfahren eingegangen wird, die über eine reine Systematisierung des Common Sense (z.B. inhaltsanalytische Verfahren, die ihren Platz in der Statistik haben) hinausweisen: Dazu zählen insbesondere die Narrationsanalyse, die objektive Hermeneutik, die dokumentarische Methode sowie diskursanalytische Verfahren (z.B. Gesprächsanalyse und kritische Diskursanalyse).

Vertieft und geübt werden die Lehrinhalte aus den Vorlesungen „Statistik“ und „Einführung in qualitativen Methoden“ in entsprechenden Übungen, auf deren Position im Studienplan wir weiter unten im Text bei der Erörterung seiner ‚horizontale‘ Organisation noch näher eingehen werden.

Am Ende der Methodenausbildung steht das Verfassen der Bakkalaureatsarbeit. Die Phase der Durchführung dieser Arbeit wird bereits im 5. Semester durch ein entsprechendes Seminar vorbereitet, das die Bedingungen der Möglichkeit schaffen soll, dass die Studierenden eigene empirische Ambitionen umzusetzen in der Lage sind.

### 3.3. Grundlagen für inter- und transdisziplinäre (Zusammen-)Arbeit

1. Semester	Historische Anthropologie VO/UE 5 ECTS
2. Semester	Soziologie VO/UE 5 ECTS
3. Semester	Wirtschaftswissenschaft VO/UE 5 ECTS
4. Semester	Medienpsychologie und Medientheorie VO/UE 5 ECTS
5. Semester	Kommunikations- und Sprachwissenschaft VO/UE 5 ECTS
6. Semester	Neurowissenschaft VO/UE 5 ECTS

Die Grundlagen für eine inter- und transdisziplinäre (Zusammen-)Arbeit legen wir in einer Serie von Vorlesungen, in der über alle sechs Semester hinweg Disziplinen unterrichtet werden, die einen starken Überlappungsbereich mit der Psychologie haben, und zwar Anthropologie, Soziologie, Wirtschaftswissenschaften, Medientheorie und Medienpsychologie, Kommunikations- und Sprachwissenschaft sowie Neurowissenschaften und Cognitive Sciences. Dabei wird darauf Wert gelegt, dass die Fächer von ihrem jeweiligen

theoretischen Zentrum her unterrichtet werden, die Gegenstandsbereiche, an welchen sie exemplifiziert werden, aber auch in der Psychologie vertreten sind. D.h. Gegenstandsbereiche der Psychologie werden unter jeweils eigener Perspektive auch von anderen Disziplinen berührt und behandelt. Derartige Affinitäten, Überschneidungen und Irritationen werden zu thematisieren sein.

In der Lehrveranstaltung Sprach- und Kommunikationswissenschaften wird beispielsweise der Fokus auf die angewandte Sprachwissenschaft in ihrer Bedeutung für die (empirische) Kommunikations- und Interaktionsforschung gelegt. Dabei geht es darum, die Studierenden für Prozesse der Kommunikation zu sensibilisieren, über die sie bereits intuitives, handlungspraktisches Wissen haben, das sie aber (noch) nicht – im sozialwissenschaftlichen Sinn – „auf den Begriff“ bringen können. Die Beispiele für den übenden Teil der Veranstaltung kommen aus den Medien, dem Gesundheitswesen und Gesprächen im privaten Bereich, z. B. Familiengesprächen.

Insgesamt schult diese Ausbildungsschiene die Fähigkeit, mit Vertretern anderer Disziplinen in der Berufspraxis konstruktiv zusammenzuarbeiten, und bereitet auf eine wissenschaftliche Weiterbildung in entsprechenden an der SFU intendierten Magisterstudiengängen vor.

### 3.4. Psychologische Handlungskompetenzen

1. Semester	Selbsterfahrung (Kleingruppe) UE 4 ECTS
2. Semester	Gesprächsführung UE 4 ECTS
3. Semester	Führen und Teambuilding UE 4 ECTS
4. Semester	Moderation UE 4 ECTS
5. Semester	Krisenintervention und Konfliktmanagement
6. Semester	Organizational Lab UE 5 ECTS

Im Vergleich zur bisherigen an den staatlichen Universitäten vertretenen Lehre in der Psychologie gänzlich neu ist jene Ausbildungsschiene, die wir nun zuletzt besprechen. Sie zielt direkt auf die Vermittlung psychologischer handlungspraktischer Kompetenzen ab. Es geht darum, die Absolventen dazu zu befähigen, psychologische Techniken und Interventionen (Gesprächsführung, Teambuilding, Führen von Gruppen, Moderation und Konfliktmanagement) eigenständig in unterschiedlichen Arbeitsfeldern einzusetzen. Um dieses Ziel zu erreichen wird mit den Studierenden auf zwei Ebenen gearbeitet:

1. Die Übungen werden in der Art von Kompetenztrainings durchgeführt, wie sie in der freien Wirtschaft üblich sind. Die Teilnehmer arbeiten kontinuierlich in praktischen Trainingseinheiten (Rollenspiele, Kleingruppen, Fallarbeit, Szenarien und Simulationen etc.).
2. Neben der klassischen Rolle als Teilnehmer der Veranstaltung werden die Teilnehmer in jeder Übung zudem auch in eine Reflexionssituation gebracht, die es ihnen ermöglichen, die Veranstaltung aus verschiedenen Perspektiven zu durchdringen (Metareflexion u. a. des Veranstaltungsdesigns, der Perspektive des Auftraggebers etc.).

In der Übung Moderation werden beispielsweise folgende Kompetenzen entwickelt:

1. Verständnis der Rolle als Moderator, die im Wesentlichen durch neutrale Prozess-Steuerung charakterisiert ist;
2. Basistechniken für Moderatoren (Metaplan- und Flipcharttechnik, Präsentation mit verschiedenen Medien),
3. Umsetzen von Zielen in konkrete Handlungsabläufe,
4. Vorbereiten, Durchführen und Evaluieren von Moderationsprozessen,
5. Umgehen mit kritischen Moderationssituationen.

Die Ausbildungsschiene zu den handlungspraktischen Kompetenzen beginnt mit einer Selbsterfahrungsgruppe. Die Gemeinsamkeit der Gruppe liegt zunächst darin, dass alle mit dem Studium der Psychologie beginnen. Die Studierenden können sich und die anderen in dieser Gruppe in ihren persönlichen psychologischen Begabungen und auch Schwierigkeiten erfahren, die möglicherweise auch im Zusammenhang mit der Studienwahl stehen. Von Beginn an wollen wir damit eine konstruktive Peergruppenentwicklung ermöglichen und den Studierenden ein Klima und Umfeld bieten, in welchem sie auf ihre Talente und Defizite aufmerksam werden und sich selbstverantwortlich um diese kümmern – auch indem sie sich freundschaftlich oder professionell unterstützen lassen.

### 3.5. Der Studienplan im Überblick

Theorie		Methoden und Schlüsselqualifikationen			Grundlagen für inter- bzw. transdisziplinäres Arbeiten	Psychologische Handlungskompetenzen
1. Semester						
Paradigm I	Proseminar	Einf. empir. Human- u. Sozialforsch.	Proseminar	Techniken d. wiss. Arbeiten	Historische Anthropologie	Selbsterfahrung (Kleingruppe)
VO 3	PS 5	VO 3	PS 5	PS 5	VO/UE 5	UE 4
2. Semester						
Paradigm II	Proseminar	Einf. quant. Methoden – Erhebung	Übung zur VO	Wiss. Schreiben	Soziologie	Gesprächsführung
VO 3	PS 5	VO 3	PS 5	PS 5	VO/UE 5	UE 4
3. Semester						
Allg. Ps. I	Entw. Ps. I	Einf. qual. Methoden I	UE Beobacht.	Statistik I	Wirtschaftswiss.	Führen und Teamdynamik
VO 3	VO/UE 5	VO 3	PS 5	VO/UE 5	VO/UE 5	UE 4
4. Semester						
Allg. Ps. II	Entw. Ps. II	Einf. qual. Methoden II	UE Befragen	Statistik II	Medienpsychologie u. Medientheorie	Moderation
VO 3	VO/UE 5	VO 3	PS 5	VO/UE 5	VO/UE 5	UE 4
5. Semester						
Soz. Ps. I	Diagn. I	Vorbereitung Bakkalaureat-Arbeit		Projektmanagement	Kommunikations- und Sprachwiss.	Krisenintervention u. Konfliktmanagement
VO/UE 5	VO/UE 5	SE 6		PS 5	VO/UE 5	UE 4
6. Semester						
Soz. Ps. II	Diagn. II	Bakkalaureat-Arbeit			Neurowiss.	Organiz. Lab
VO/UE 5	VO/UE 5	SE 10			VO/UE 5	UE 5

Wir kommen nun zur „horizontalen“ Struktur des Studiengangs. Die ersten beiden Semester sind getragen von dem Gedanken, dass jede Idee, jeder geistiger Zugang und jede Theorie historisch und kulturell verfasst ist. Dieser zentrale Gedanke wird im großen, d.h. in der „Paradigmengeschichte“ und in der „Einführung in die empirische Human- und Sozialforschung“ (sowie in den beiden begleitenden Proseminaren) wie auch im kleinen persönlichen Zusammenhang, d. h.: in der Selbsterfahrungsgruppe verfolgt.

Im dritten und vierten Semester haben die Übungen eine stark vermittelnde Funktion zwischen den unterschiedlichen Welt- und Wissenschaftsanschauungen, die den Vorlesungen thematisiert werden. Antagonisten sind in diesem Zusammenhang vor allem „Statistik I und II“ und „Einfüh-

rung in qualitative Methoden I und II“. Während erstere auf Standards setzt, die der Logik und Mathematik entspringen, setzt letztere auf Standards, die unsere Alltagspraxis möglich machen und in ihr verankert sind. Im ersten Fall geht es um das Messbarmachen, im anderen um formale Strukturen der Verständigung. Beide Zugänge zu empirischer Forschung arbeiten u. a. mit Beobachtungsverfahren. Die Unterschiede des jeweiligen Beobachtungshandelns können in der entsprechenden Übung praktisch nachvollzogen und damit auch die eigenen Begabungen und weltanschaulichen Affinitäten auf die Probe gestellt werden. Zugleich startet in diesem Semester die integrierte Vorlesung zur Entwicklungspsychologie. Mithin bieten sich entwicklungspsychologische Felder für die Übung Beobachtung an.

Die beiden letzten Semester haben ihren Schwerpunkt

in der Unterstützung des selbständigen Arbeitens im Zusammenhang mit der Bakkalaureatsarbeit. Nicht nur das im siebenten Semester eigens eingerichtete Vorbereitungsseminar dient diesem Zweck; vielmehr können und sollen auch die Lehrinhalte aus dem Proseminar Projektmanagement von den Studierenden für die Durchführung der Abschlussarbeit als Hilfestellung genutzt werden. Auch die Übung „Krisen- und Konfliktmanagement“ vermag vielleicht so manchem Studierenden in dieser Phase Hilfreiches für das Selbstmanagement in die Hand zu geben.

#### 4. Fazit

Das Studienprogramm schließt die Ausbildung in Psychologie an zwei zentrale und einander stimulierende gegenwärtige Strömungen der Human- und Sozialwissenschaften an. Dies ist zum einen die kulturwissenschaftliche Strömung, die nicht zuletzt in der Erkenntnis der Paradigmenabhängigkeit unseres (wissenschaftlichen) Denkens fußt und diese in einzelnen Fächern durchbuchstabiert; zum anderen eine praxeologische Wende, die in der empirischen Forschung zunehmend Raum greift. Vor allem letztere ermöglicht, das zunehmende Auseinanderklaffen der akademischen Psychologie und der psychologischen Berufspraxis zu bremsen, und in Richtung einer – zumindest partiellen – Wiederannäherung von Forschung und Praxis und damit auch von Forschung und Lehre zu arbeiten – ohne dabei auf wissenschaftliche Ansprüche zu verzichten.

Einen Studiengang an einer Privatuniversität konzipieren zu können, bedeutet geradezu ideale Bedingungen für die Umsetzung aktueller Bewegungen. Bei der Entwicklung des Programms muss weder auf langjährige, bestehende Strukturen noch auf die besonderen Lehr- und Forschungsinteressen von an der Universität seit langem etablierten Professoren und Dozenten Rücksicht genommen werden.

Klagen über die schlechte Situation der Betreuung von Studierenden des Faches Psychologie an staatlichen Universitäten sind in den regelmäßigen Lageberichten des Vorstands der Deutschen Gesellschaft für Psychologie nachzulesen. In Österreich ist das Verhältnis zwischen der Ausstattung der Institute mit wissenschaftlichem Personal und der Anzahl der Studierenden noch wesentlich ungünstiger als in der BRD, wo die Psychologie ein Numerus-Clausus-Fach ist. Nachdem im Vorjahr die bisher in Österreich gepflogene Regelung, dass EU-Bürger über einen Studienplatz in ihrem Heimatland verfügen müssen, wenn sie sich an einer österreichischen Hochschule inskribieren wollen, als nicht dem EU-Recht konform beschieden wurde, wappnen sich die Institute hierzulande mit Studieneingangsprüfungen gegen den befürchteten Massenandrang deutscher Studenten. Einer Privatuniversität liegen solche Probleme naturgemäß fern. Qualifizierte Lehrpersonen können hier eine im Vergleich zu den Bedingungen an Massenuniversitäten kleine Gruppe von Studierenden intensiv betreuen und dabei auch auf die je bestehenden individuellen Förderungsbedürfnisse der Studierenden eingehen. Zudem erlauben es die vergleichsweise flexiblen Struktu-

ren der Privatuniversität, auf sich eventuell ändernde Anforderungen aus den Umwelten des Systems Wissenschaft, insbesondere aber auch auf neue Anforderungen des Arbeitsmarktes rasch zu reagieren.

Das Gesagte darf nicht dahingehend missverstanden werden, dass das dargestellte Bakkalaureats-Programm bloß einseitig den gegenwärtigen Bedingungen auf dem (akademischen) Arbeitsmarkt Rechnung zu tragen versucht. Vielmehr ist davon auszugehen, dass derartige akademische Ausbildungsprogramme – wenigstens auf längere Sicht hin – dazu beitragen, diesen Arbeitsmarkt selbst zu verändern; und zwar durch das Tätigwerden von Absolventen, deren kreatives Potential, deren Befähigung zu kritischem und unabhängigem Denken und deren Freude an lebenslangen Lernprozessen durch ein Studium nach einem klar und nach einheitlichen Gesichtspunkten konzipierten Curriculum an einer kleinen Privatuniversität optimal gefördert werden konnten.

#### AutorIn

Univ.-Ass. Mag. Dr. Aglaja Przyborski

Psychologin, Institut für Publizistik und Kommunikationswissenschaft der Universität Wien, Arbeits- und Forschungsschwerpunkte:

Weiterentwicklung qualitativer resp. rekonstruktiver Methoden der Sozialforschung und ihre Vermittlung in der Lehre, Lösung methodologischer Probleme auf empirischem Weg; Gesprächs- und Interaktionsforschung, interkulturelle Kommunikation und Milieuforschung, Jugendforschung, Medienforschung; rekonstruktive Rezeptionsforschung, Bild- und Filminterpretation

Universität Wien

Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft

Lammgasse 8/8

A-1080 Wien

Telefon: +43/1/4277 49342

[www.univie.ac.at/Publizistik](http://www.univie.ac.at/Publizistik)



Univ.-Doz. Dr. Gerhard Benetka

Psychologe, Dozent an der SFU Wien der FH Joanneum Graz, Studiengang Soziale Arbeit, Lehrtätigkeit im Psychotherapeutischen Propädeutikum ARGE Bildungsmanagement Wien, APC Wien und Oberösterreich,

Niederösterreichische Landesakademie St. Pölten, HOPS Universität Wien, Forschungsschwerpunkte: Wissenschaftsforschung, wissenschaftstheoretische (insbesondere philosophische) Grundlagen der Psychologie; Rolle der Visualisierung in der Wissenschaft

Sigmund Freud Privatuniversität

Schnirchgasse 9a

A-1030 Wien

Institut für Psychologie

Liebiggasse 5

A-1010 Wien

[gerhard.benetka@univie.ac.at](mailto:gerhard.benetka@univie.ac.at)

